

Bezugspreis:
Monatlich 95 Pfg., vierteljährlich 2,85 Mk.
für das Jahr. Bei der Post abgeholt 90 Pfg.
und Mk. 2,70, durch den Briefträger
Mk. 1,04 und Mk. 3,12.
Frei-Beilagen:
Sommer- und Winterfahrplan.
Hessischer Landwies.
Jahres- und Wochenplan.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Zote

Verantwortlich: Dr. Albert Schuler. — Redaktion: Dr. Albert Schuler, a. d. Bahn, Samstag, den 3. August 1918. — Druck: Dr. Albert Schuler, a. d. Bahn, Samstag, den 3. August 1918.

Anzeigenpreis:
Die Leberpappe 20 Pfg. oder deren Raum
20 Pfg. Bei den Tages- und Wochen-
Anzeigen ist die vierte Aufnahme umsonst.
Kleinanzeigen 60 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Für die Tagesausgabe bis 5 Uhr am Vorabend.
Nachtag nur bei Tagesausgaben und
pünktlicher Bezahlung.
Geschäftsstelle: Dierzerstraße 17.
Postfachkonto 12382 Frankfurt.

Nr. 179. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 3. August 1918. 49. Jahrgang.

Admiral Scheer als Chef des deutschen Admiralstabes.

Englische Kniffe und Stimmungen.

Es dürfte unbestritten sein, daß die englische Diplomatie außerordentlich flug und geschickt gearbeitet hat. Da ist nicht uninteressant zu beobachten, daß die englische Staatskunst gegenwärtig in gut befand, auf ihrem Stimmungs-Tabier zwei sehr verschiedene, ja man darf wohl sagen konträre Tonarten zu hören. Während der unvermeidliche Churchill und Minister Lord Balfour fortwährend heraufschreiend auf der großen Kriegstrommel rufen und Deutschland die Vernichtung androhen, ist der schmeichele frühere Buren-General Smuts da anwesend, in der auswärtigen Politik sanftere, direkt versöhnliche Töne anzuschlagen u. in einen Verständigungsfrieden zu rufen. In der bekannt- Glasgower Rede des Ministers Smuts finden sich nachfolgende Sätze, die in ihrer friedlichen Tendenz auffallend an verschiedene Wendungen der vielbesungenen Mannichschen Reichstagsrede anklingen. Herr Smuts gab seiner Ueberzeugung wie folgt Ausdruck:

Wir werden in diesem Kriege keinen Frieden durch bloße Bessergewalt gewinnen können. Wir werden unsere ganze Diplomatie und alle unsere verfügbaren Kräfte einbringen müssen, um ihn zu einem friedlichen Ende zu bringen. Die Konferenz, die schließlich zusammenberufen werden muß, wird die Konferenz sein, um die Einzelheiten zu regeln, nachdem die Hauptgrundsätze über die Hauptpunkte einig geworden sind. Und wie soll man das machen, wenn man nicht miteinander reden will? Wie soll man miteinander reden, wenn Verleumdungen losgelassen werden und man sich gegenseitig Vorwürfe an den Kopf wirft? Ich bin ganz sicher, daß es höchste Zeit ist, den Frieden, nicht durch die Tüpfel unserer Armeen, sondern durch die Waffen unserer Diplomatie erreicht werden wird, sobald die Zeit für die Beilegung eines annehmbaren Friedens reif ist.

Wie ist es denn nur möglich, daß Minister des- selben englischen Kabinetts so grundverschiedene Ansichten über Krieg und Frieden hegen und sogar vor der Öffentlichkeit äußern dürfen? Die Antwort darauf ist sehr einfach: Lord George, der engl. Premierminister, macht zur Zeit beide Register und Tonarten gleichzeitig; die kriegerischen Parolen Balfours und Churchills sind für das Ausland bestimmt, besonders für die schreckhaften Gemüter in Deutschland und Österreich-Ungarn; letztere sollen nämlich eingeschüchtert werden, damit sie bereits auf die Berliner und Wiener Regierungen drücken. Die sanften Flötentöne des Ministers Smuts dagegen waren nicht für das Ausland bestimmt; sie sind lediglich durch einen glücklichen Zufall zu unserer Kenntnis gelangt; sie waren ausschließlich für englische Ohren berechnet. Smuts soll das ungeduldig geordnete englische Publikum, das in diesen Sommerwochen vor der bevorstehenden ebenfalls rechtlich muß, mit der Aussicht auf einen baldigen Verständigungsfrieden trösten und es auf diese Wendung der Dinge schließlich vorbereiten.

Dafür, daß diese unsere Auffassung und Einschätzung der englischen Stimmungen und Stimmungswendungen richtig und zutreffend ist, liefert nachfolgendes wahrheitsgetreue Geschichtchen gute Bürgschaft: Vor Ausbruch des Weltkrieges befand sich bei einer englischen Großfirma ein Deutscher in angesehener Stellung. Der Chef einer Firma, der den Deutschen wegen seiner Treue und Geschäftstüchtigkeit hochachtete, gab ihm im Juli 1914 bei Zeiten einen deutschen Brief, jedoch der Deutsche sich durch schleunige Abreise nach Deutschland vor harter Internierung retten konnte. Bei diesem deutschen Landsmann nun ist vor etwa 4 Wochen durch Vermittlung eines neutralen Bankhauses die Anfrage eingetroffen, ob er willens und bereit sei, bei seiner alten englischen Firma zum 1. Oktober 1918 zu den alten Bedingungen in die frühere Stellung zurückzukehren. Unser deutscher Landsmann war sehr verblüfft und übertraf und antwortete: Das Angebot ehre ihn zwar sehr; er könne aber nicht gut einsehen, wie bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge die Rückkehr eines Deutschen nach England zum Herbst überhaupt möglich sein werde. Darauf erwiderte die engl. Weltfirma kurz und knapp: „Das solle nicht seine Sorge sein! Wenn er den neuen Kontrakt unterschreibe, laufe sein Gehalt vom 1. Oktober 1918 bis auch für den Fall, daß der Krieg im Oktober noch nicht zu Ende gehen sollte.“

Aus dem Vorfalle, dessen Wahrheit uns außer Zweifel verbürgt ist, geht ein Zweifelsches hervor. Einmal ist daraus zu ersehen, daß man in maßgebenden Kreisen des englischen Großhandels mit deutscher Bestimmtheit zum Herbst auf die Verständigung und Liquidierung des Weltkrieges hofft und rechnet, und jene Kreise pflegen über die wirklichen Absichten der englischen Regierung in der Regel sehr gut unterrichtet zu sein. Ferner schimmert durch das bemerkenswerte Angebot jener englischen Großfirma schärfere die tatsächliche Hoffnung hindurch, daß nach dem Kriege Handel und Wandel unter den gegenwärtig entzweiten Völkern allmählich in der früheren Weise wieder aufgenommen und betrieben werden dürfte.

Schwere feindl. Niederlage vor unserer neuen Front.

Vernichtung eines französl. Munitionslagers bei Chalons.

Deutscher Tagesbericht.

BB. Großes Hauptquartier, 2. Aug. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Keine Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Reims in Lardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufräumen des gekriegten Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachhutschlacht unsere Bewegungen planmäßig fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittage gegen unsere Front beiderseits von Bille Montoire richteten und sich am Nachmittag bis südlich von Hartennes ausdehnten. Sie wurden von unseren Linien teilweise im Nahkampfe abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz starker Kräfte griffen englische und französ. Divisionen am frühen Morgen auf der Linie nördlich von Grand Rozoy-Reims in Lardenois an. Von beiden Seiten konnten ihre Panzerwagen über unsere vorderen Linien hinaus, die

werden sollen. Die Wahlen sollen alsdann für November oder Anfang Dezember 1918 anberaumt werden. Danach scheint es, daß der Exminister Lloyd George der Stimmung des englischen Volkes trotz der Korkbrot-Presse nicht mehr sicher ist und daß er darum bezüglich der entscheidenden Frage: Beilegungsfrieden oder Weiterführung des Krieges bis zur Erschöpfung einen Appell an die Wähler richten will. Bemerkenswert ist da nun, daß die englische Kriegspresse vor diesem Appell an die Wähler bloße Furcht begt und wegen der Mäßigkeit einer starken Friedenspartei lebhaftest Besorgnisse äußert. Es wäre nicht das erste Mal in der englischen Geschichte, daß Parlamentswahlen während eines langwierigen Krieges einen vollständigen Umschwung in der äußeren Politik des Landes herbeigeführt haben.

Admiral von Holtendorff nimmt seinen Abschied.

BB. Berlin, 2. Aug. Wie wir hören, hat der Chef des Admiralstabes Admiral von Holtendorff sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, Sr. Majestät, den Kaiser, um seinen Abschied zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte Admiral Scheer anzuordnen.

Neue Tauchboot-Resultate:

16 000 Gr.-B.-T.
BB. Berlin, 1. Aug. (Amtlich.) Im Kanal und an der Westküste Frankreichs wurden fünf Dampfer aus teilweise fast gesicherten Geleitzügen herausgeholt, zusammen 16 000 Gr.-B.-T.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

4 Kriegsjahre auf See.

Im Verlaufe dieser vier Kriegsjahre haben die feindlichen Flotten verloren: 25 Minierschiffe, 26 Panzerkreuzer, 45 Gefährte Kreuzer, 187 Zerstörer und Torpedoboote, 87 U-Boote, 23 Kanonenboote und Monitore und 75 Hilfskreuzer. Das sind weit mehr Schiffseinheiten als unsere Hochseeflotte bei Kriegsausbruch besaß hat. Sie bestand am 1. August 1914 aus: 33 Minierschiffen, 12 Panzerkreuzern, 33 Gefährten Kreuzern, 10 Kanonenbooten, 166 Torpedoboote und 28 U-Booten. Gegenüber den großen Verlusten der Gegenseite braucht man darauf hingewiesen zu werden, daß Deutschland seit Kriegsbeginn nur ein Minierschiff verloren hat, die in der Stageraschlacht gekommene „Rommer“ sowie einen modernen Panzerkreuzer den „Seydlitz“. Des weiteren ist die große Zahl verlorener feindlicher Hilfskreuzer, Zerstörer und U-Boote bemerkenswert. Von ihnen wurden allein im vierten Kriegsjahre von den Flotten der Mittel-mächte oder durch andere Ursachen verlor: 63 Zerstörer, 25 U-Boote und 24 Hilfskreuzer. Der Unterseebootkrieg macht sich also besonders in diesen Einheiten der uns gegenüberstehenden Flotte bemerkbar.

Höhen nördlich des Dries gewinnen; hier haben unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterie-Angriffe des Feindes an den nördlichen Hängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittag erneute feindliche Angriffe wurden blutig abgewiesen. Zwischen Gramaille und Reims in Lardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagen-Angriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen.

Starker feindlicher Feuer zwischen Reims in Lardenois und am Mennier-Walde folgten Infanterie-Angriffe nur nördlich von Gierges; sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe. In der Champagne erfolgte die Vorfeldschlacht südlich vom Hüttelberge und östlich von Suippes; nordwestlich von Bethes drängten wir in östlichen Vorstoß den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Selle.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge u. 4 Heißballone ab. Hauptmann Berthold erlangte seinen 40. Lufttag. Unsere Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten unter anderem ein großes französisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutscher Abendbericht.

BB. Berlin, 2. Aug. (Amtlich.) An der Kampffront lockere Gefechtsführung mit dem Feinde.

Die deutsche Ernte 1918.

Der „Berliner Volksanzeiger“ hat seinen Bericht über den verschiedenen Teilen Deutschlands den Auftrag gegeben, ihm durch Erkundigungen nicht bei behördlichen Stellen, sondern bei landwirtschaftlichen Sachverständigen und Fachorganisationen einen Einblick in die Ernteaussichten ihrer Bezirke zu verschaffen. Danach ist der allgemeine Stand ein überwiegend günstiger, jedoch wir, wenn die Witterung uns schließlich nicht noch gar zu schlimm mißspielt, eine gute Mittelernte zu gewärtigen haben. Roggen steht vielfach sehr gut; Gerste und Hafer hat sich erholt; Weizen steht meist befriedigend; Frühkartoffeln stehen mäßig, Spätkartoffeln gut.

Des Bayernkönigs Ruf an Volk und Heer!

BB. München, 1. Aug. Der König von Bayern hat folgenden Aufruf an die Bevölkerung Bayerns gerichtet:

An meine Bayern! Wider unsere Hoffnung geht auch das vierte Kriegsjahr zu Ende, ohne und den Frieden gebracht zu haben. Deutschlands Heere haben mit beispielloser Tapferkeit den feindlichen Vorstößen standgehalten und im Osten den Rücken frei gemacht, im Westen den Feind in heftigen Kämpfen geschlagen, die deutschen Herde vor Verwüstung und Elend bewahrt. Aber nicht an uns liegt es, wenn wir nunmehr in das fünfte Kriegsjahr eintreten. Auch sind die Gegner trotz aller Mißerfolge nicht zum Friedenswillen bereit, noch betrachten sie Deutschlands Zerschmetterung als ihr Ziel. Kein Deutscher aber denkt an einen schimpflichen Frieden! Da gilt es denn weiter zu kämpfen, alle Mühsale und Entbehrungen auch fernerhin auf uns zu nehmen in der sicheren Zuversicht, daß Gott unsere gerechte Sache zum Siege führen wird. Dafür büßt nicht nur die unvergleichliche Tapferkeit und Widerstandskraft unserer Heere, sondern in gleichem Maße der unerschöpfliche Wille zum Durchhalten in der Heimat. Das Volk und Volk hat bisher so mutig und treu gehalten haben und die da brauchen die Mut und Taten, die den ihnen ihr Gut und ihre Kraft so opfernd dem Vaterlande gewidmet haben, dankt sie in dieser ersten Stunde aus tiefstem Herzen. Ich weiß mich eins mit meinem Volke, daß es König und Vaterland nicht verlassen, und daß es durchhalten wird bis zu einem glücklichen Frieden. Das wolle Gott!

An das Heer hat König Ludwig folgenden Aufruf gerichtet:

An mein Heer! Auf glänzende Waffentaten können meine prächtigen Truppen auch im vierten Kriegsjahre ausbilden. Heißer Dank ihnen für das, was sie im Dienste des Vaterlandes Großes geleistet haben. Bei dem unerschütterlichen Siegeswillen der Arme muß uns schließlich der Erfolg gelingen. Nun zu erweisen wird auch die Heimat an Härte des Lebens nicht nachstehen. Volle Zuversicht erfüllt mich beim Blick in die Zukunft. Ich überleihe bei dem Eintritt in das fünfte Kriegsjahr meinem braven Heere meinen persönlichen Gruß. ges: Ludwig.

Der König von Württemberg an sein Volk.

Stuttgart, 1. Aug. Zum vierten Jahrestag des Krieges hat der König Wilhelm von Württemberg einen Aufruf an die württembergischen Truppen erlassen. Er spricht keinen unaussprechlichen Dank für ihre unübertreffliche Tapferkeit und größte Ausdauer aus, ebenso wärmste Anerkennung allen, die in der Heimat ihre Kraft einbringen für Deutschland Wehr und Ehr. „Geschlossen u.

einig werden wir unsere gerechte Sache zum Sieg und zum ehrenvollen, Deutschlands Zukunft verbürgenden Frieden durchführen.“

Ein Andenken an Marshall v. Eichhorn.

Wenige Tage vor seinem Tode sandte General-feldmarschall v. Eichhorn der Soale-Zeitung zum 1. August die folgenden eigenhändig geschriebenen Zeilen:

Man hat viel geschrieben und gesprochen von den Ursachen des Krieges. Mehr und mehr hat sich die Erkenntnis durchgegrungen, daß der Krieggrund auf eine sehr einfache Formel zu bringen ist.

Es ist der Reiz anderer Völker auf die Arbeitskraft des deutschen Volkes. Deutsches Volk, willst du sie dir bewahren, so halte aus und schwinge frohen Mutes weiter das Schwert. Deine Enkel, die im Frieden die Früchte ihrer Arbeit genießen sollen, werden es dir danken. 19. Juli 1918.

gez. v. Eichhorn, Generalfeldmarschall.

Feindlicher Fliegerangriff auf Stuttgart.

Karlsruhe, 31. Juli. Vergangene Nacht wurde Stuttgart von feindlichen Fliegern zweimal angegriffen, jedoch nur Gebäudeschaden verursacht. Verloren sind nicht verletzt worden. Der Feind überflog während der Dunkelheit an verschiedenen Stellen die Rheinebene u. den Schwarzwald, und warf auch einige Bomben im Gebirge ab. Von verschiedenen Seiten wurden Maschinen-geschütze beobachtet.

Eine neue Rundgebung Lord Lansdownes für den Verständigungsfrieden.

Lord Lansdowne hat den Beginn des fünften Kriegsjahres dazu benutzt, um mit einer neuen Rundgebung zur Friedensfrage an die Öffentlichkeit zu treten, aus der sich ergibt und aus der nach seinem Wunsche wahrscheinlich auch entnommen werden soll, daß er von seinen früheren Ansichten über den Weg, der nach seiner Meinung zum Frieden führt, nichts preisgegeben hat. Lord Lansdowne sagt am Schluß seines Briefes:

Ich kann nicht die positive Versicherung abgeben, daß wir in den Zeitabschnitt gekommen sind, wo Aussichten auf eine vorläufige Uebereinkunft über die hauptsächlichsten Punkte vorhanden sind. Aber es gibt zahlreiche Andeutungen, daß dringende Gelegenheiten in der Zukunft sich auf-tun könnten. Rast uns bereit sein, von diesen Gelegenheiten auf die richtige Weise Gebrauch zu machen und den Feinden Gelegenheit geben zu zeigen, ob ihre Ansprüche aufrecht sind oder nicht. Rast uns auf dem Standpunkte der vorläufigen Bedingungen stehen, die von den Kriegsziele unterschieden werden müssen. Wenn ein Augenblick dazu geeignet ist, dann ist es der jetzige Augenblick, wo die glänzenden Erfolge der Alliierten im Felde gezeigt haben, daß, welche Gefühle uns auch befehlen mögen, es keine Gefühle des Zweifels daran sind, ob wir imstande sind, im Kampfe auf Leben und Tod auszuharren, wenn wir wünschen, diesen Kampf weiterzuführen.

Mögen Lord Lansdowne und seine Freunde dafür sorgen, daß aus den englischen Parla-mentswahlen im Herbst ds. J. ein Unter-haus hervorgeht, in dem ein vernünftigerer Geist herrscht, als in dem gegenwärtigen, nämlich der Geist des Friedens und der Verständigung.

Ein Bolschewiki-Wahltag.

Büding, 1. Aug. Der Schweizerische Preßtele-graph meldet aus Schanghai: Die Bolschewiki haben in Wladivostok bei den Gemeindevahlen die Mehrheit erlangt. Sie werden daher auch den Bürgermeister der Stadt zu ernennen haben.

Der Reiz der Boiken.

Genf, 1. Aug. Der französische Ministerat beschloß, von Hammer und Senat eine Solber-höhung von mindestens 700 Millionen zu fordern, weil die englischen und amerikanischen Soldaten den Reiz ihrer französischen Kampfgewossen er-regen.

Der Internierungs-Feldzug.

BB. Amsterdam, 1. Aug. Nach einer Meldung des „Algemeen Handelsblad“ aus London ordnete die Kommission für feindliche Ausländer vorgestern die Internierung von 100 feindlichen Auslän-dern an.

Frankreichs Freude über das Verbrechen von Kiew.

Wie Havas meldet, zeigen sich die französischen Zeitungen sehr erfreut über die Ermor-dung des Feldmarschalls von Eichhorn und zahlreiche Blätter beschreiben erneut die Mög-lichkeit einer Wiederherstellung der Ostfront. Die Gelegenheiten sei zur Zeit, wo die deutschen Trup-pen im Westen benötigt würden, sehr günstig. Die Wichtigkeit der Intervention der Alliierten an der Kurmankasse und in Sibirien zeige sich immer deutlicher. Deutschland müsse endlich einsehen, daß es im Osten ein Unternehmen begonnen habe, das in keinem Verhältnis zu seinen Kräften stehe. Eine nahe Zukunft würde weitere Schwierigkeiten bringen. Das „Journal“ erklärt, daß die beiden ersten Attentate nur den Beginn einer ganzen Reihe ähnlicher Zwischenfälle darstellen.

Die Ueberführung Eichhorns.

Der Reichsmann des ermordeten Generalfeldmar-schalls von Eichhorn wird von Kiew nach Berlin übergeführt und auf dem Zwoelfenriedhof in der Schornhorststraße beerdigt werden.

Amerikas Einsatz.

Unter der Überschrift „Amerikas Einsatz“ schreibt Dr. Derström in „Mitteldeutschland“ vom 11. Juli unter anderem: „In letzter Zeit hat man behauptet, die amerikanische Armee in Frankreich habe in ihrer Zeit sechs Monate voraus: schon stünden sie in einer Stärke von einer Million in Frankreich, eine etwa größere Zahl hätte sich in den Vereinigten Staaten bereit, und der Transport nach Frankreich gehe ungehindert vonstatten — die Deutschen mischten sich dabei ein, sonst seien sie verloren. ... Es wäre natürlich verkehrt, die ganze amerikanische Hilfe nur als Bagatelle zu betrachten. Was Ausrüstung, Verpflegung und finanzielle Unterstützung anlangt, hat Amerika ohne Zweifel den Hauptanteil für die gemeinsame Kriegsanstrengung zu tragen. Will Amerika jedoch tatsächlich die so oft angekündigte Entscheidung bringen, mit endgültigem Sieg, Triumphzug usw., so muß es zunächst in vollem Umfang Rußland und Rumänien erreichen und zugleich noch vieles andere mehr leisten. Keine Rede- und Stilistik-Expeditionen können nämlich die Tatsache verwischen, daß Rußland 1914 ungefähr doppelt so viel Einwohner besaß wie die Vereinigten Staaten heute, daß diese doppelte waffenfähige Bevölkerung zum großen Teil bereits eine dreijährige Kriegsausbildung genossen hatte und daß sie in Waffenverbänden zu Millionenzahl ausgebildet war. Als der Krieg 1914 ausbrach, schlug eine ungeheure Sturmflut von rund 5 Millionen Menschen an die Grenzen der Mittelmächte, und diese Sturmflut hielt sich dort auf der gleichen Höhe Monat für Monat, Jahr für Jahr, es war eine ungeheure Gefahr. Auf ihre problematische Weise verkünden nun die Amerikaner, es stünden bereits über 160 000 Offiziere und über 2 Millionen Soldaten unter den Fahnen. Vielleicht läuft ein kalter Schauer manchem neutralen Deutschfreund über den Rücken, wenn er dergleichen liest. Doch er kann beruhigt sein, wenn er erfährt, daß Rußlands Kriegsmacht nicht nur auf dem Papier, sondern auch auf dem Schlachtfeld die langen Jahre hindurch zwei- bis dreimal größer war. Während Rußlands Offensivkraft verloren die Russen vom 4. Juni 1916 bis zum Kriegseintritt Rumaniens, Ende August, laut Angaben des russischen Roten Kreuzes in Kiev 1 875 800 Mann, das heißt in einem Vierteljahr verlor Rußland ebensoviele wie Amerika unter Panke und Trompetenschall in 1 1/2 Jahren aufgestellt hat. Schon diese einfache Tatsache sollte genügen, um zu zeigen, daß Amerika Rußland nicht zu ersetzen vermag. Ungefähr eine Million Yankees steht also jetzt in Frankreich. Aber eine Million in Frankreich ist immer noch nicht dasselbe wie eine Million in den Schlachtfeldern. Fast eine Million Mann hatte Rumänien feinerzeit mobil gemacht, innerhalb einer Woche hatte es fast eine halbe Million im Kampf stehen, das ist also ungefähr ebensoviele, wie Amerika in einem reichlichen Jahr heranzubringen. Die tropfenweise Verstärkung der amerikanischen Hilfe kann zudem nicht unbegrenzt weitergehen, denn mit jedem Tage, an dem die Truppenzahl steigt, wird mehr Lonnage für Ausrüstung, Lebensmittel und Ersatztruppen gebraucht. ... Die amerikanische Hilfe, noch nicht größer als die Rumänien, hat bisher vor allem bedeutende Verwirrung in der englisch-französischen Heeresleitung hervorgerufen. Aber diese sensationelle Nachricht vernimmt man nicht überall in der Welt.“

Die belgische Neutralitätsfrage.

Haag, 1. Aug. In der „Revue des Deux Mondes“ hat der frühere belgische Minister des Äußeren Baron Beyens einen Artikel über die Neutralität Belgiens erscheinen lassen, der hier noch nicht vorliegt, aus dem aber englische und französische Blätter Auszüge geben. Hiernach vertritt Beyens heute den Gedanken, daß Belgien seine Neutralität während des Krieges aufrecht erhalten solle, daß aber beim Friedensschluß unter Zustimmung Englands und Frankreichs die Neutralitätsklausel von 1839 als verfallen erklärt werden solle.

Diese Politik des Barons Beyens ist es also Belgien ermöglichen, das so wirksame Propagandamittel von der Vergewaltigung Belgiens, so lange es besonders dienlich ist, also bis zum Ende des Krieges auszunutzen, um es dann verschwinden zu lassen, damit der Weg zu einem Bündnis mit Frankreich u. England frei werde. Baron Beyens hat hiermit wiederum eine Aenderung seiner Ansichten durchgemacht. So hat er als belgi-

scher Gelandier in Berlin wahrheitsgetreu seiner Regierung von den Kriegsverbrechen der heutigen Entente berichtet. Bei seinem späteren Besuch in dem er die Schuld Deutschlands zu erweisen versuchte, postierte ihm allerdings das Unglück, daß seine wahrheitsgetreuen diplomatischen Berichte in gewissen in den Brüsseler Archiven aufgefunden und deutschseits veröffentlicht wurden. Während der ersten Kriegsjahre stand Baron Beyens durchaus auf dem Neutralitätspunkt. Es kam darüber, wie der „Ringier“ (S. 20, Jahrgang 1917), das Blatt des früheren Ministerpräsidenten de Broqueville, heute erinnert, sogar zum Bruch zwischen Beyens und de Broqueville, der durch das Bündnis- und die Annullationspolitik vertritt.

Bratians tolle Wirtschaft und Deutschnähererei.

Aus Bukarest meldet die „Post“, 3. Aug.: Der von der Kammer eingesetzte Ausschuss zur Vorbereitung der Ministeranfrage hat, wie schon kurz berichtet, seinen Bericht fertiggestellt. Er zählt 12 Anlagepunkte auf u. begründet insbesondere den ersten Punkt, den Eintritt der russischen Armee in Rumänien, wobei durch Umgehung der Verfassung auch die Unabhängigkeit der Nation verletzt wurde. Auch auf Punkt 7, der sich auf die Verschleppung von Pfadfindern, Anaboten im Alter von 15 bis 16 Jahren, bezieht, geht der Bericht näher ein. Diese schlecht genährten und schlecht gekleideten Jungen wurden im Stiche gelassen und sollten sich den Weg von Buzau nach der Moldau fortsetzen. Ein großer Teil von ihnen starb vor Hunger und Elend, und auf diese Weise sind in einem kleinen Gebiet etwa tausend Kinder zu Grunde gegangen. Ueber die Unternehmung des Kriegsministeriums äußerte sich der Abgeordnete Riteacu, der Vorsitzende der Bukarester Anwaltskammer, dahin, daß fabelhafte Summen im Kriegsministerium entwendet worden seien. Man kenne die Summen und man kenne auch die Schuldigen. Reueinteilung der Militärverwaltung im Osten.

Reueinteilung der Militärverwaltung im Osten.

Berlin, 1. Aug. Eine Reueinteilung der Militärverwaltung im Bereich des Oberbefehlshabers Ost steht, wie verlautet, bevor. Es ist geplant, zwei getrennte Militärgouvernements zu bilden. Das eine soll Rußland und Litauen, das andere Ost und Estland umfassen, das zweite soll als Militärgouvernement Litauen eingerichtet werden. An die Spitze des letzteren wird General v. Carbou treten.

Die Fremdenbege in England.

Bern, 1. Aug. Die Fremdenbege hat in England zur Einführung eines Ausschusses geführt, der die Behörden bei ihren Maßnahmen gegen feindliche Ausländer beraten soll und sich in der Praxis als ein großes Denunziationsbüro erweisen wird. In der ersten Sitzung des Ausschusses teilte der Vorsitzende mit, daß etwa 25 000 Fälle zur Behandlung kommen sollen. In 6000 Fällen handelt es sich um Deutsche. Ein Ausfluß der Fremdenbege ist auch eine amtliche Verfügung, wonach es jedem Einwohner nichtbritischer Herkunft künftig verboten ist, einen anderen Namen anzunehmen, als er bei Kriegsbeginn getragen hat.

Amsterdam, 1. Aug. Der englische Abgeordnete Pemberton Billing, der neulich in dem Skandalprozeß wegen der Solome-Aufführung hervorgetreten ist, einer der fanatischsten Jingoisten und gehört darum zu denen, die am lauteften die Internierung der Ausländer, d. h. in erster Linie der Deutschen, fordern. Nun bringt das Daily Chronicle die Enthüllung, daß dieser Schreiber eine Frau deutschen Ursprungs hat. Ihr Vater hieß angeblich Theodor Schweizer und war ein Sohn des Danziger Goldhändlers Richard Schweizer. Auch mütterlicherseits soll Frau Billing deutsches Blut in sich haben, insofern der Vater ihrer Mutter mit einer geborenen Schmidt verheiratet war. Das Daily Chronicle behauptet, Theodor Schweizer sei nie naturalisiert worden, also ein Preuße geblieben, und fragt höflich: Soll auch Frau Billing interniert werden?

Das lebhafteste Verben der Entente um Rußland.

BB. Lugano, 1. Aug. Der in amtlichem Auftrag in Italien weitende englische General Miller, Präsident des Vereins für die Wiedergeburt Rußlands, erklärte laut Secolo: Damit Rußland seinen Platz unter den Verbündeten wieder einnehmen kann, sei es durchaus notwendig, die Bolschewiki-Regierung und ihre Organe die Sowjets niederzuwerfen. Des weiteren müßten die Verbündeten den Widerstand des Volkes wider die Bolschewiki und die Deutschen durch ökonomischen Beistand unterstützen. Militärisch müßten sich die Unternehmungen in Sibirien und in Nordruß-

land in die Hände arbeiten. Nordrußland sei arm, Sibirien aber sehr reich an Lebensmitteln. Daher sei es notwendig, daß die Truppen der Allierten nicht am Ural halt machen, sondern nach der Niederwerfung der Bolschewiki-Regierung sich mit den Truppen Nordrußlands vereinigen. Die Bevindung der sibirischen Eisenbahn werde am besten den amerikanischen Truppen anvertraut, welchen noch die Ausbildung zur Verwundung im Kampf fehle.

Repington gegen die Murman-Expedition.

Kopenhagen, 30. Juli. Oberst Repington wendet sich in der Morning Post gegen die britische Murman-Expedition und schreibt u. a.:

Die Expedition wird sowohl bei den Bolschewisten wie auch bei den Deutschen Unruhe hervorrufen, vielleicht auch bei den Finnen und Schweden und wir können erwarten, von ihnen allen angegriffen zu werden. Ich kann nicht einsehen, daß es in unserem Interesse liegt, die Deutschen und die Bolschewisten zu veranlassen, sich zusammenzuschließen. Ich verweise nur auf die 47 Divisionen Truppen, die die Mittelmächte noch in Rußland stehen haben u. die Frage, ob wir gegen die Finnen und Schweden gesichert sind. Repington hält das Unternehmen auch für gefährlich angesichts der Tatsache, daß in den letzten sechs Monaten die Verluste an Soldaten und Rekruten um 550 000 Tönnen überstiegen.

Die englischen Arbeiter gegen das Murman-Abenteuer.

Genf, 1. Aug. „Daily News“ schreiben, daß die Arbeiterpartei eine Anfrage an Lord George richtete, welche Haltung die Regierung gegen Rußland einnehmen werde. Im Anschluß daran soll gegen die Entsendung englischer Truppen in das Murmangebiet protestiert werden.

Lord Wimborne und das „deutsche Komplott“.

BB. Bern, 1. Aug. Auf eine Anfrage im Unterhause, warum Lord Wimborne zum Viscount erhoben worden ist, erklärte Bonar Law, die Auszeichnung sei als eine Anerkennung für die Verdienste Wimbornes als Lord-Lieutenant von Irland erfolgt. Auf den Einwurf des Abgeordneten King, warum Wimborne, wenn er keine Pflichten so gut erfüllt habe, zum Rücktritt genötigt worden sei, erwiderte Bonar Law: „Wer behauptet denn, daß Wimborne zum Rücktritt genötigt worden ist?“ Darauf rief Dillon unter großem Beifall der Nationalisten aus: „Er wurde an die Luft gesetzt, weil er das sogenannte deutsche Komplott nicht ausfindig machen wollte.“

Amerikanische Friedenswetten.

BB. Berlin, 1. Aug. Wie die „Deutsche Zeitung“ berichtet, stehen in New York die Werten für einen Frieden bis Dezember 1918 wie 3:2, für Frieden 1919 wie 9:1 und für Beilegung der U-Bootgefahr in den nordamerikanischen Gewässern bis 15. August wie 5:1.

Eine finnische Abordnung bei Hindenburg und Ludendorff.

BB. Berlin, 1. Aug. (Antich.) Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem finnischen Gesandten in Berlin, Staatsrat Hjelt, Generalmajor Jämsen, Legationsrat Baron v. Bonsdorff und Major v. Gripenberg, traf am 30. Juli in der Befehlshaber der Obersten Heeresleitung ein u. überbrachte Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff das Großkreuz des finnischen Freiheitskreuzes. Von der Befehlshaber des Heeres wurde die Abordnung weiter auf den Kriegsschauplatz.

Die Amerikaner „improvisierte Soldaten“.

BB. Bern, 1. August. In einem aus einem allianzierten Soldaten datierten Bericht an die „Post“ heißt es, daß die ankommenden amerikanischen Truppen zwar tadellos ausgerüstet seien und ihre Organisation vollkommen sei, man müsse aber offen sagen, daß, wenn die Deutschen diesen neuen Gegner auch ernstlich in Rechnung ziehen müßten, die Amerikaner doch nur improvisierte Soldaten seien, die militärisch erst geschult und mit Offizieren erst versehen werden müßten. Trotz des unzweifelhaften guten Willens der Amerikaner sei ihrer Mitwirkung dadurch eine Grenze gesetzt.

Das „Journal des Debats“ für eine Versöhnung.

Das angesehenste Pariser „Journal des Debats“

schreibt von der Aufgabe der französischen Politik, angesichts der französischen Erfolge an der Front mit allen Kräften Vorbereitungen für einen auf einer Verständigung begründeten Ausweg des Weltkriegs zu schaffen.

Deutschland.

* Der Abgeordnete Wiesberts. Essen, 30. Juli. In einer gestern Abend in Anwesenheit des Herrn Abg. Wiesberts abgehaltenen Sitzung des Vorstandes der Zentrumsgruppe des Reichstagsabgeordneten Wiesberts wurde die nachstehende Entschlossenung angenommen: „Der Vorstand der Zentrumsgruppe des Reichstagsabgeordneten Wiesberts spricht sich nach gründlicher Aussprache über alle politischen Vorgänge der jüngsten Vergangenheit ihrem Reichs- und Landtagsabgeordneten Wiesberts einmütig ihr volles, uneingeschränktes Vertrauen zu seiner Haltung aus.“

* Die Wiederbeurteilung ausgewandelter Kriegsgefangener. Man begegnet vielfach der irrigen Auffassung, daß die russischen und rumänischen Kriegsgefangenen ebenso wie die von England u. Frankreich ausgewanderten Kriegsgefangenen nicht mehr in der Front Verwendung finden werden. Dabei wird übersehen, daß zwischen beiden Arten von Gefangenen ein grundlegender Unterschied besteht. Mit Rußland und Rumänien haben wir jetzt Frieden, sodas die Wiederbeurteilung der aus diesen Ländern zurückgeführten Kriegsgefangenen auch in der Front völkerrechtliche Bestimmungen nicht entgegenstehen; an d e r s liegen dagegen die Dinge bezüglich der im Austausch aus England und Frankreich zurückgeführten Gefangenen. Mit diesen Ländern befinden wir uns noch im Kriege und die Heimkehr dieser zurückgeführten Kriegsgefangenen ist nur durch die Übernahme der Verpflichtung ermöglicht, daß sie nicht wieder gegen den Feind verwendet werden dürfen.

Provinzielles.

11. Badamar, 3. Aug. Dem Bionier Theodor Busch, Sohn des Schreinermeisters Heinrich Busch von hier, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

12. Meudt, 2. Aug. Dem Polizeidiener Nikolaus Mai von hier wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

13. Vom Westerwald, 2. Aug. Die Verheerungen, die das Unwetter neulich anrichtete, stellen sich jetzt doch als schlimmer heraus, wie es zunächst den Anschein hatte. In Borod rief die Windstöße von 25 Häusern die Dächer herunter, schlug verheerende Wände ein, setzte zahlreiche Gegenstände weit durch die Luft davon und entwurzelte zahllose Bäume. Ein Teil des Dorfes lag unmittelbar nach dem Unwetter aus, als ob Granatfeuer auf den Häusern gelegen hätte. Die Umgebung von Altkirchen wurde durch einen Hagelschlag außerordentlich schwer mitgenommen, dessen Eisstücke nicht nur die reisenden Felder und Obstgärten vernichteten, sondern auch tausende von Fenstern schieden durchschlugen.

14. Dillenburg, 2. Aug. Die Rangenbacher Gemeindegasse, etwa 800 Meter umfassend, erbrachte seit der Jahrespaarpreis von 90 Mark. Bei der jetzt erfolgten Neubewertung auf 9 Jahre hat ein Gelsenfischer Großindustrieller einen Paarspreis von jährlich 3550 Mark.

15. Dreifelden, 2. Aug. In der Nacht zum Donnerstag kurz nach 12 Uhr standen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude des Landmanns Schuch in Flammen. Das kräftige Zugreifen unserer Einwohner, zu denen sich sehr bald die Feuerwehr von Steinen, Freilangen, Wölschlingen, Lohum, Linden und Steinebach stellten, verhinderte das Übergreifen des Feuers auf die gefährdeten Nachbargebäude. Lobend muß der Eifer anerkannt werden, mit dem sich die Frauen und Mädchen von hier und aus den eben genannten Ortschaften und Kriegsgefangenen an den Lösch- und Rettungsarbeiten beteiligten. Während des Brandes ging der auf Urlaub verweilende Sohn des Landmanns Sartir ebenfalls nach dem entfernt gelegenen elterlichen Hause u. überraschte dort einige Eindrehler, die eilig durch Türen und Fenster (einer sprang aus dem zweiten Stock in den Garten) im Dunkel verschwanden. Es stellte sich heraus, daß die Gauner Nahrungsmittel, Kleider, Strümpfe usw. zum Fortschaffen bereitgelegt hatten und eben daran waren, einen Schrank zu erbrechen, in dem eine größere Geldsumme aufbewahrt war. Die Kerle (Nacke) zurück. „Ich will nicht, Blasi, daß Du das Rädel unglücklich machst.“

„Dummes Geschwätz, fuhr er auf. „Kann ich's dir wehren, daß sie mich gern hat. Zu was bin ich denn da! Ins Wirtschaftshaus soll ich nicht gehen, kein Bild schenken, kein Dornblümen geben. Nicht eine einzige Freude vergönnt Du mir. Göttest mich lieber gleich Klosterbruder werden lassen.“

Die arme Frau suchte unter den höhnischen Worten zusammen und fuhr sich mit der Schürze über die feuchten Augen. „Bei Gott, es wäre das Beste gewesen für Euch beide“, seufzte sie. „Sei dem Wehner sein Weib gestorben, ist das Rädel sein einziger Trost, und Du willst's ihm nehmen. Als sie von der Jocheralm abgezogen, hat sie's geloben müssen, sich nimmer mit Dir einzulassen. Erbornt dich denn der alte Mann nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Zur Bevölkerungspolitik. Wie sehr der demographische Wandel in der Bevölkerungspolitik der deutschen Völker eine Rolle spielen wird, zeigt die Tatsache, daß die deutsche Bevölkerung im Jahre 1914 gegen 60 Millionen betrug, während sie im Jahre 1918 auf 64 Millionen angewachsen ist. Dieser Anstieg ist das Ergebnis der hohen Geburtenrate, die in der deutschen Bevölkerung seit Jahrzehnten besteht. Die deutsche Bevölkerung ist im Vergleich zu anderen Völkern sehr jung. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in Deutschland 45 Jahre, während sie in England 48 Jahre beträgt. Dieser Unterschied ist das Ergebnis der hohen Geburtenrate, die in der deutschen Bevölkerung besteht. Die deutsche Bevölkerung ist im Vergleich zu anderen Völkern sehr jung. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt in Deutschland 45 Jahre, während sie in England 48 Jahre beträgt. Dieser Unterschied ist das Ergebnis der hohen Geburtenrate, die in der deutschen Bevölkerung besteht.

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs.
Von Franz Widmann.

(Nachdruck verboten.)
Der Blasi warf trotz der Kopf herum. „Du freibist mich ja fort, Mutter. Meinst ich mag alleweil nur Kamentieren und Schimpfen hören?“
„Grad wie sein Vater“, jammerte die Frau. „Der hat's auch so lang getrieben, bis sie ihn tot mit der Angel im Kopf heimgetragen haben.“ Sie erschrak, da sie in das Gesicht des Sohnes sah, das der Widerschein der untergehenden Sonne mit dunklem Purpur überzog. „Grad so hat er ausgesehen, ganz voller Blut, und wenn ich denken müßte, daß auch Du —“
„Ich hab mit den Grenzjägern nichts zu schaffen, Mutter, unterbrach sie der Blasi ungeduldig. „Als ob das Widern sein Unrecht und weniger gefährlich war.“
Der Burdise sah wieder zum Fenster hinaus. „Was weißt Du, Mutter?“
„Alles weiß ich“, entgegnete heftig und doch in Klagen dem Ton der Rudenhoferin. Der schwarze Welsche hat Dir grad noch gefehlt. Seit Du immer mit dem zusammensteckst, ist Dein Uebermut noch größer geworden. Aber denk an den Spruch: „Der Krug geht so lang zum Brunnen, bis er bricht.“
„Sollen die ändern froh sein, wenn ich sie nicht zerbrech“, lachte der Blasi höhnisch auf.
Die Rudenhoferin fuhr mit der rauhen, kvieligen Hand über die Augen und begann leise zu schluchzen. „O, mein Gott, womit hab ich's verdient, daß auch Du so einer bist werden müßst! Das ist die Strafe, von der die Seilige Schrift spricht, daß die Sünden der Väter an den Rinde-n vererbt werden sollen. Und ich hab mir doch alle Mühe gegeben, um den Vater auf gute Wege zu bringen.“
„Was hat er denn Arges verbrochen“, nahm ihn der Burdise in Schutz, „ein bißel geschwätzt, wie's andere auch tun. Und nur, um die Schuld vom Rudenhof zu tilgen.“

„Nicht wahr ist's“, fuhr die alte Frau auf. „Der Hof war gar nicht verschuldet worden, wenn er ehrlich und fleißig gearbeitet hätte. Unser Herrgott würde uns schon aus der Not geholfen haben, wenn der Toni auch ein Herz für andere gehabt hätte! Aber nur einen Stein hat er in der Brust gehabt. Der Sockeder Sans hat's erfahren müssen, daß er nichts gewußt hat vom Vaterunser, wo es doch heißt, daß auch wir vergeben sollen unseren Schuldigern. Immer hab' ich ihn gelehrt, daß er Mitleid haben soll mit dem Egenbörfer, der unverschämte in Not geraten sei und sich schon wieder heransorbeiten werde. Aber er hat nicht hören wollen, auch nicht, als ihm der vergewaltete Mensch zu Füßen gefallen, damit er die Schuld nicht flüchtige und Frist gewähre. Auf die Gant hat der Egenhof gemußt und damals hab' ich gleich geacht, daß uns das Geld nur Fluch bringen werde. Hat auch nicht lange gedauert, bis der Vater alles durchgebracht und auf verbotenen Wegen Erlös gesucht hat.“

„Alte Geschichten!“ brummte der Blasi unwillig.

„Warum erzählst mir das, Mutter?“

„Damit Du sehen sollst, wie alles auf Erden sich rächt. Der alte Geschicht wegen ist der Egenhofers einziger Ruh, der Sockeder Pauli. Dein Feind geworden, der Dich bitter haßt.“

„Nicht darum. Der Krauß wegen war's. Weil ich sie selber haben wollt und sie ihm nicht vergönnt hab.“

„Sie mag Gott danken, daß sie sein Weib geworden und nicht das Deine!“

„Meinst Du? Auch ich spöttisch in Blasis Gesicht. „Sie könnt' auch sein Unglück werden. Ich hab's ihm nicht vergessen und er soll's schon noch bereuen. Ein anderes Mal gelingt mir's besser, als —“

Erstochen über sich selbst hielt er inne. Da er den entsetzten Ausdruck im faltigen Gesicht der Mutter sah.

„Du — Du willst doch nicht sagen, daß es wahr ist —“ tannelsnd hielt sich die alte Frau an der Lehne des Stuhls und starrte den Sohn mit weit aufgerissenen Augen an.

Blasi wandte sich ab. „Was, Mutter?“ fragte er unsicher.

„Was damals die Deut' geredet haben. — Doch niemand hat behaupten können, — daß beim Hocheder Pauli ist angeklagt worden.“

„Dummes Geschwätz“, fuhr der Burdise auf. „Hat ja eh' nicht brennt. Und wenn einer den Verdacht aufgebracht hat, so ist's der Pauli selber gewesen aus Feindschaft gegen mich.“

Die Rudenhoferin beruhigte sich wieder. „Ich sag' ja, daß er Dich haßt, und das hat mir schon oft Angst gemacht.“

„Nah, den Sockeder fürcht' ich nicht. Der hat nur Schmeich, wenn er zu tief in den Krug geschaut hat.“ lachte Blasi und schritt der Türe zu.

Die Rudenhoferin war wieder geworden. Sie mußte ja, daß sie mit ersten Vorwürfen und Anklagen nichts bei dem Sohne erreichte. Das machte, grade wie früher bei dem Vater, seinen Trotz nur noch schlimmer, und heute, seit sie Blasis Gesicht wie mit Blut übergossen gesehen, wurde sie eine bange Ahnung nicht los.

„Geh nimmer fort, Bub“, bat sie, „tu mir's zu lieb, bleib vom Wirtschaftshaus daheim.“

„Gib's gar nicht vor, hinzugehen“, logte er mürrisch.

Die grauen Augen der alten Frau leuchteten in warmer Freude auf. „Gelt, ich hab' Dir ein Bier herüber und wir schwätzen noch, bis es völlig Nacht wird.“

„Burdise's nicht, Mutter“, wehrte der Blasi ab, „dabeimbleiben kann ich nicht.“

„Nicht?“ erwiderte die Mutter. „Und ins Wirtschaftshaus willst auch nicht. Dann ist's ja noch schlimmer.“

„Mach Dir keine Gedanken, Mutter. Ich hab's halt versprochen. Wer kein Lump ist, hält sein Wort.“

„Versprochen? — Dem welschen Aufseher?“

Blasi antwortete nicht, aber die Rudenhoferin drückte sein Schwärzen zu deuten. „Dann kann's nur die Rand sein.“

„Gelt, laß mich aus.“

Aber die Rudenhoferin hielt ihn am Janker's

In Deutschland war der Preis für Hanf für den Doppelzentner seit 1892 bis zum Ausbruch des Krieges von 44 auf 94,4 Mark gestiegen. Trotzdem ging der Hanfbau zurück. Noch im Jahre 1873 zahlte man eine Anbaufläche von rund 21.000 Sektar, sie betrug 1900 nur noch 3501 Sektar und war in den letzten Jahren noch weiter zurückgegangen. So mußte die deutsche Hanfindustrie ihren Bedarf fast ganz durch Bezug aus dem Ausland decken. Im Jahre 1913 betrug die Einfuhr von Hanf 48.651 Tonnen, wovon Ausland 27.802 Tonnen lieferte. Nachdem der deutsch-russische Handel wieder begonnen hat, ist zu hoffen, daß sich allmählich eine geregelte Einfuhr wieder einstellen wird. Trotzdem ist Deutschland mit Erfolg bestraft, selbst wieder große Mengen zu erzeugen. Einen Anreiz findet der Landwirt in den hohen Preisen, die auch nach dem Kriege zunächst nicht sinken werden. Vornehmlich wird Hanf auf Niedermoorseen angebaut, wo er durch Schnellwüchsigkeit und dichten Stand das Unkraut unterdrückt und den Acker, wie keine andere Kulturpflanze, rein hinterläßt. Selbst die üppigsten Distelwüchser, die bekanntlich sehr schwer auszurotten sind, verschwinden beim Anbau von Hanf vollkommen. Der Hanf bietet häufig erst die Möglichkeit, auf Moorboden späte Nährfrüchte anzubauen. Die Deutsche Hanfbau-Gesellschaft konnte die Anbaufläche von 3000 Sektar im Jahre 1917 auf 7000 Sektar steigern. In Schleswig-Holstein allein z. B. waren im Jahre 1917 337 Sektar bestellt, im Jahre 1918 537 Sektar. Wenn das Tempo des Anbauwachstums onhält, wird ein wichtiger Zweig der Textilindustrie vom Ausland bald unabhängig werden. Die Faser des deutschen Hanfes ist in jeder Hinsicht befriedigend. Die Industrie, die ja bereits ausreichend Gelegenheit hatte, größere Mengen zu verarbeiten, gibt einstimmig ihr Urteil dahin ab, daß der auf Moorboden gewachsene Hanf in der Qualität dem ausländischen Produkt in keiner Weise nachsteht. Die Einrichtung von fünf Röstanstalten hat den Anbauern Gelegenheit gegeben, die Hanfstengel rasch abzuliefern und die schwerere und zeitraubende Arbeit des Röstens zu ersparen. Die Unterstützung des Staates gibt die Gewähr dafür, daß dem Anbauer ein lohnender Preis gezahlt wird, damit aber auch die fernere Gewähr, daß der Hanfbau auch nach dem Kriege großzügig vervollkommen wird.

